

(1142–1148/49) und seiner Nachfolger, unter ihnen der Annalist Gerhard II. (1164–1201) und der Chronist Johannes von Fallersleben (1269–1289/90), schildert B. die Geschehnisse des Stifts, die vom 12. bis ins Ende des 15. Jh. durch den Gegensatz des Bistums zu den Welfen bestimmt waren. Um 1300 geriet Steterburg unter stadtbraunschweigischen Einfluß. Die Stiftsdamen entstammten nun nicht mehr nur der hildesheimischen und welfischen Ministerialität, sondern auch dem Braunschweiger Patriziat. Dieses beschnitt zeitweilig die Kompetenzen des Propstes durch Provisoren. In je einem Kapitel werden die Verfassung des Stifts und sein Besitz vorgestellt; die Darstellung der Wirtschaftsweise ist dabei etwas kurz geraten. Einer von der Verfasserin nicht recht gewürdigten Urkunde von 1481 zufolge gehörten dem Stift gegen Ende des 15. Jh. mindestens 66 Konventualinnen an. Gründlich gearbeitete Personallisten schließen den Band ab.

Wolfgang Petke

Wolfgang Billig, Die Stiftskirche zu Steterburg (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 25) Braunschweig 1982, Selbstverlag des Braunschweigischen Geschichtsvereins, 241 S., 32 Abb. – Während die recht umfangreichen historischen Partien des Buches – einer Dissertation am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Braunschweig – dilettantisch gearbeitet sind (zur Geschichte Steterburgs im MA siehe die oben angezeigte Arbeit von S. Bunselmeyer), ist den baugeschichtlichen Ausführungen der Hinweis zu entnehmen, daß einige Architekturteile der zweiten (?), 1174 geweihten Kirche in der Nachfolge von Königsutter und Riechenberg stehen. Die Darstellung des heutigen barocken Kirchenbaues liegt jenseits unseres Arbeitsgebietes.

Wolfgang Petke

Uta Reinhardt, Die Welfen und das Kloster St. Michaelis in Lüneburg, Niedersächsisches Jb. für LG 54 (1982) S. 129–151, bietet für das 12. Jh. Bekanntes und eine nicht immer richtige Abtreihe und skizziert für das 13. bis 15. Jh. die Rolle der Abtei als Pflegestätte der Künste sowie ihre Bedeutung als Grablege und als Geldgeber der welfischen Landesherren.

Wolfgang Petke

Martin Last, Wietzen als Zentrum adliger Herrschaft des hohen Mittelalters. Burg/Hof – Eigenkirche/Grablege, Niedersächsisches Jb. für LG 55 (1983) S. 139–180. – Wietzen liegt 12 Kilometer nordwestlich Nienburg/Weser und ist durch seine Pfarrkirche St. Gangolf und die östlich benachbarte Burg Stumpenhausen ausgezeichnet. Die aus dem 12. Jh. stammende Kirche besitzt einen Vorgängerbau von um 1000, der als Eigenkirche der im 10. und 11. Jh. in den Diözesen Minden und Hildesheim belegten jüngeren Bardonen gedeutet wird. Die Verbindung mit den Bardonen bezeugen der nur abschriftlich überlieferte Text eines Epitaphs und ein der Mitte des 14. Jh. zugewiesener Gründungsbericht der Wietzener Kirche (Hoyer UB 8 Nr. 10f.). In der Mitte des 13. Jh. verfügten die Grafen von Blankenburg-Regenstein (am Harz) über die Kirche, während die Burg Stumpenhausen seit dem späten 11. Jh. in der Hand der Edelfreien/Grafen von Stumpenhausen/Hoya nachgewiesen ist. Weder von dieser noch von jener Familie läßt sich eine sichere Brücke zu den Bardonen schlagen. Damit ist es – wie bisher auch sonst in Niedersachsen – nicht gelungen, genealogische Einzelnachrichten des 10. und 11. Jh. den seit dem späten 11. und dem 12. Jh. belegten Familien zuzuordnen.

Wolfgang Petke